

jest bowiem fakt, że pojęcie literatury fantastycznej i świadomość jej odrębności w stosunku do literatury opartej na cudowności pojawia się w dobie scjentyzmu. Postulat ten nie zwraca się jednak do Todorova jako do strukturalisty. Praca Todorova jest metodologicznie koherenna i konsekwentna. Cennym wkładem do wiedzy o literaturze jest rzetelna próba wypracowania kryteriów genologicznych opartych na nowych zasadach, uwzględniających w pierwszym rzędzie wewnętrzne relacje zachodzące w utworze literackim. Wypada jednak zauważyć, że badanie struktur nie naświetli wszystkich problemów związanych z charakterystyką i definiowaniem rodzajów literackich.

Jerzy Falicki, Wrocław

Anton Popovič, PREKLAD A VÝRAZ (ÜBERSETZUNG UND AUSDRUCK), Bratislava, SAV, 1968, 250 S.).

Die Bedeutung des internationalen Austausches von Gedankengut und Literatur auf dem Wege der Übersetzung ist im letzten halben Jahrhundert enorm gestiegen und mit ihr auch das Bedürfnis, sich ebenfalls in theoretischer Beziehung über den Prozeß dieser Übernahme von einer Sprache in eine andere Rechenschaft abzulegen. Vor allem die kleineren Völker sind in ihrer kulturellen Existenz immer mehr von der Fähigkeit abhängig, ein richtig gewähltes Repertoire der kulturellen und literarischen Weltproduktion prompt und angemessen absorbieren zu können. Die Übersetzung und ihre Theorie werden für diese Völker zweifellos von größerer Wichtigkeit sein als für zahlenmäßig große Sprachgemeinschaften, obgleich paradoxerweise vorläufig vor allem die größeren Nationen die Theorie der Übersetzung intensiver entwickeln.

Von diesem Standpunkt sind die theoretischen Versuche einer Zusammenfassung der Übersetzungsempirie der kleineren Sprachgebiete zu betrachten. So sahen wir auch Anton Popovič's vielversprechende und bahnbrechende, das slowakische Gebiet betreffende Monographie *Preklad a výraz (Übersetzung und Ausdruck)*, die der Verlag der Slowakischen Akademie der Wissenschaften 1968 in Bratislava herausgege-

ben hat (mit englischer Zusammenfassung und einer Bibliographie slowakischer, der Frage der Übersetzung gewidmeter Arbeiten).

Popovič bekennt sich zum Vermächtnis des ersten modernen tschechischen Übersetzungstheoretikers, Jiří Levý. Er geht von den besten Traditionen der tschechoslowakischen und polnischen strukturalistisch orientierten Literaturwissenschaft, ebenso wie von den Ergebnissen der sowjetischen und internationalen Übersetzungstheorie aus und stützt sich auf die Konzeption der slowakischen Stilforschung. Dabei war sein Weg nicht leicht. Während der erste bedeutende tschechoslowakische Übersetzungswissenschaftler J. Levý die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Untersuchung der Übersetzung überhaupt erst verteidigen mußte und die Problematik in ihren grundlegenden Punkten und Perspektiven dargelegt hat, bemüht sich Popovič, diese Fragen bereits in ihren komplizierten Zusammenhängen, in sprachlichem, stilistischem, literarischem und kulturellem Kontext zu begreifen und das Modell des Übersetzungsprozesses in seiner inneren strukturellen Gliederung detailliert vorzuführen. Dabei unterlegt er seine theoretischen Folgerungen auch mit eigenen Untersuchungsergebnissen slowakischer Übersetzungsprobleme, wie sie im Laufe eines Jahrhunderts entstanden sind.

Die wesentlichen Grundsätze, auf denen Popovič seine theoretischen Überlegungen aufbaut, sind folgende: Besonderheit der Übersetzungsproblematik, auf den breiteren Hintergrund der literarisch-ästhetischen Spezifik lokalisiert, funktionelle und strukturelle Auffassung der Übersetzung, ausgewogene Proportionen des synchronischen und diachronischen Aspekts und Respektierung der äußeren Übersetzungskontexte. Was diese letzteren anbetrifft, so sieht er ihren empfindlichsten Punkt in der Funktion der Übersetzung, in der Entwicklung der heimischen Literatur. „[...] die Ursachen literarischer Wandlungen müssen in der Automatisierung von Literaturwerten, im Übergewicht der Konvention, im Mangel an Aktualisierung gesucht werden [...]. Da die literarischen Strukturen bei der Überwindung dieser Ursachen eine gewisse Anzahl von Alternativen haben, die die folgende Entwicklung bedingen, kommt hier die Übersetzung als heteronymer



Eingriff in ihre Entwicklung mit Hinblick auf die immanente Entwicklung als Auswahlfaktor zur Geltung, bzw. als Faktor, der eine bestimmte Auswahl unterstützt oder stimuliert [...]. Aus ihrer Beziehung zur Konvention und zum Innovationsmoment ergibt sich auch der Entwicklungswert der literarischen Übersetzung" (S. 13).

In der inneren Übersetzungsproblematik, die Popovič an slowakischen Übersetzungsmaterialien darlegt, nimmt der Übergang von der literarischen Struktur des Originaltextes zur Struktur des Übersetzungstextes und das Verhältnis beider Strukturen die zentrale Stelle ein. „In der Übersetzung kommt es zu einer Kontamination von zwei Sprach- und Literaturnormen oder -konventionen" (S. 27).

Popovič war sich der Tatsache bewußt, daß noch bevor die Theorie selbst zu einem Vergleich beider Strukturen schreiten kann, ein dem Original und der Übersetzung gemeinsames *tertium comparationis* gefunden werden muß. Die Frage dieser Vergleichsbasis, dieses „Vermittlungskode", wie sie Popovič in einer seiner neueren Studien nennt, ist der Stein des Anstoßes der Übersetzungstheorie, da dieser Kode zumeist außerhalb des Rahmens der spezifischen literarischen Struktur gesucht wird, z.B. im „gegenständlichen Kode", im „Inhalt" des Werkes u.a.

Popovič knüpft hier an die heimische *Ausdruckskonzeption des Stils* an (F. Miko). Diesem zufolge wird Stil, welcher der Spezifik des literarischen Werkes gleich ist, als Konfiguration gewisser Ausdrucksqualitäten im Text aufgefaßt (Ausdrucksqualität ist ein elementarer Bestandteil der funktionellen Wirkung des Textes und geht auf konkrete sprachliche und thematische Elemente zurück). Diese Eigenschaften können nur auf dem Hintergrund ihrer gegenseitigen Begrenzung, also als System in Wirkung treten. Bei einem Ausdruckssystem wird vorausgesetzt, daß es ein sog. „stilistisches Universale" ist, d.h. allen Sprachen als Repertoire der Ausdrucksmöglichkeiten aller Menschen gemeinsam. Die stilistischen Normen der einzelnen Sprachen und die Stilstrukturen der einzelnen Werke unterscheiden sich nur in Grad und Konfiguration dieser Ausdruckseigenschaften, ihr Ausgangspunkt, das abstrakte Ausdruckssystem, ist ihnen gemeinsam. Das

System dieser Eigenschaften bildet nun das *medium comparationis*, den Vermittlungskode, für den Vergleich des Stils des Originals mit dem der Übersetzung.

Dieser Kode dient jedoch nicht nur dem Übersetzungstheoretiker bei der genannten Konfrontation, sondern auch dem Übersetzer selbst. Das Ausdruckssystem, mit dem er intuitiv arbeitet, ermöglicht ihm, den Stil des Originals im ganzen und im einzelnen zu identifizieren. Dieser Akt ist das, was Popovič die übersetzerische Interpretation des Originals nennt, die „innere" Abschrift der Textaufnahme. Die weitere Aufgabe des Übersetzers besteht dann darin, die „ermittelte Ausdrucksstruktur in neuem Material zu realisieren. [...] die Realisierung der [Ausdrucks- Anm. d. Rez.] Norm des Originals in der Norm der Übersetzung ist das Ergebnis der subjektiv-schöpferischen Initiative des Übersetzers" (S. 31). Die Inkorporation des „Spracheindrucks" (oder des Stils als homogenen Ausdrucks) aus dem Original in die Übersetzung kann nicht direkt vor sich gehen. Einesteils, da die Äquivalenz, die bei der Übersetzung gefordert wird, nicht in einer Adäquatheit der sprachlichen und thematischen Mittel besteht, zumindest nicht auf dem ersten Plan, sondern in erster Linie in der Entsprechung der Ausdrucksstrukturen. Diese geht natürlich über die sprachlichen und thematischen Mittel von staten. Das repräsentative Verhältnis zwischen den Ausdruckswerten und der thematischen und sprachlichen Ebene ist in beiden Sprachgebieten verschieden. Dazu treten noch die inneren Unterschiede zwischen den Sprachen selbst und zwischen den betreffenden Kulturen. Daher läßt sich die Übertragung der Ausdrucksstruktur aus Sprache und Thema des Originals in Sprache und Thema der Übersetzung nicht auf dem Wege einer einfachen und direkten Entsprechung erreichen. Stets kommt es mehr oder weniger zu dem, was Popovič Ausdrucksverschiebung nennt, also zu einem übersetzerischen „Nenbengeräusch". Diese Frage ist auf dem Gebiet der Sprache und des Themas selbst eher eine technische als eine wesentliche Frage der Übersetzung.

In der Ausdrucksverschiebung haben wir den integralen Ausgangspunkt von Popovič's



Darlegungen. Bei der Übersetzung geht es stets darum, daß diese Verschiebungen so klein wie möglich sind. Dabei ist auch von Wichtigkeit, daß der Übersetzer ihrer bewußt ist, daß er ihre Tragfähigkeit und allenfalls auch ihre Funktionalität zu wagen weiß.

Da das Subjekt des Übersetzers nicht aus dem Übersetzungsprozeß zu eliminieren ist, d.h. da es auf diese oder jene Weise in der Übersetzung zum Vorschein kommen muß, treten zu den genannten „konstitutionellen“, unausweichlichen Verschiebungen noch die individuellen hinzu, welche funktionell die sog. Übersetzer-Poetik vorstellen. Ist der Übersetzer auch selbst Verfasser, dient hier ebenfalls das Ausdruckssystem als Vermittler beim Vergleich beider Poetiken und bei der Bestimmung des Einflusses des Originalschaffens auf die Übersetzung.

Von Nutzen ist Popovič's Anwendung des von A. Čermák vorgeschlagenen Interpretationsmaßes auf die Ausdrucksebene. Im wesentlichen handelt es sich um das Maß der Ausdrucksadäquatheit, wobei der Übersetzer dieses entweder nicht zu Ende führen oder weiter gehen kann, als es das Original gestattet. Außerdem können verschiedene andere Erscheinungen auftreten, z.B. Ausdrucksnivellisierung, Intensifizierung, Substitution, Kompensation, Typisation, Individualisierung, thematische Aktualisierung, heimische „Lokalisierung“, Adaptation, Kontamination usw.

Auf diesem theoretischen Hintergrund demonstriert Popovič anhand slowakischen Übersetzungsmaterials gewisse translatorische Teilprobleme, wie z.B. Idee und Auswahl bei der Übersetzung, literarische Konventionen und Übersetzungsfragen, Übersetzer-Poetik und die der literarischen Strömung, Ausdrucksstruktur im Übersetzungsprozeß, rhythmische Verschiebungen in der Übersetzung und deren Wert, u.ä.

Popovič's Versuch, die Übersetzung als Prozeß und die Übersetzung als Text zu unterscheiden, ist begrüßenswert. Es wäre jedoch von Nutzen, wenn hier — und zwar auch in internationalen Beziehungen — entsprechende Fachausdrücke geschaffen würden. Der *terminus technicus* Übersetzung, der *promiscue* in beiden Bedeutungen gebraucht wird, führt nämlich oft zu unerwünschten Äquivokationen.

Die Theorie der Übersetzung, wie sie Popovič in seinem fesselnden Buch aufstellt, geht in vielem auf Literaturwissenschaft und Stilistik zurück.

Doch blieb sie ihnen aber nichts schuldig, denn Popovič's Ausführungen erstatten diese Schuld in Form von Anregungen für eine neue Auffassung von Literaturfragen und Ausdrucksstruktur des literarischen Werkes zurück. Auch in diesem Sinne gehört die Übersetzungstheorie in den breiteren Kontext von Literaturwissenschaft und Komparatistik.

Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse des Buches *Übersetzung und Ausdruck* und der Schlußfolgerungen ausländischer Übersetzungstheorien wäre sicher sehr interessant. Und es wäre für den Verfasser wünschenswert, die entworfenen Lösungen anhand des Materials konsequent theoretisch weiterzuführen.

František Miko, Košice

DAS EPIGRAMM. ZUR GESCHICHTE EINER INSCRIPTLICHEN UND LITERARISCHEN GATTUNG. Hrsg. v. Gerhard Pfohl, Darmstadt 1969, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, ss. 552.

Epigramat, mimo pokażnej liczby studiów cząstkowych, nie doczekał się jeszcze syntetycznego ujęcia swych dziejów, jak też teoretycznych ustaleń, które pozwoliłyby wyodrębnić wiele jego historycznych odmian i form. Próbę zastąpienia nie napisanej do dziś historii europejskiego epigramatu stanowi właśnie przedstawiana książka, na którą składa się zbiór 22 rozpraw, reprezentujący dorobek badawczy poszczególnych filologów, osiągnięty na przestrzeni XX w. w zakresie literatury epigramatycznej. Większość rozpraw (13) powstała w języku niemieckim, pozostałe (9) przetłumaczono z innych języków europejskich. Całość, poprzedzona wstępem wydawcy, została uporządkowana w ośmiu częściach, wyodrębnionych według kryterium geograficznego i językowego. Pewną hierarchię wprowadził wydawca również w obrębie każdej części; na pierwszym miejscu umieszczona została rozprawa, która w bardziej lub mniej systematyczny sposób prezentuje historię epigramatu na danym obszarze językowym, a dopiero później następują inne rozprawy dopełniające